

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 2. September 2018, 1. Thessalonicher 1,2-10

2 Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebeten 3 und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus. 4 Brüder und Schwestern, von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid; 5 denn unser Evangelium kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Fülle. Ihr wisst ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. 6 Und ihr seid unsere Nachfolger geworden und die des Herrn und habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im Heiligen Geist, 7 sodass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Makedonien und Achaia. 8 Denn von euch aus ist erschollen das Wort des Herrn nicht allein in Makedonien und Achaia, sondern an allen Orten hat sich euer Glaube an Gott ausgebreitet, sodass es nicht nötig ist, dass wir darüber etwas sagen. 9 Denn sie selbst verkünden über uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott, weg von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott 10 und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns errettet von dem zukünftigen Zorn.

Liebe Gemeinde knapp 2000 Jahre später, wir hören in diesen Worten einen Apostel, der sich geradezu unbändig freut über die Gemeinde, die er gegründet und sehr kurz betreut hat. Einen, der sich nicht einkriegen kann vor Dankbarkeit für seine Gemeinde und für das, was in ihr geschieht. Das wirft geradezu zwangsläufig die Frage auf: Bin ich dankbar für meine Gemeinde? Freue ich mich über sie? Oder wie geht es Ihnen: Freuen Sie sich über Ihre Gemeinde hier in Bargfeld und sind dankbar dafür?

Hören Sie genau zu! Ich habe nicht gefragt, ob Sie Ihre Gemeinde lieben oder wenigstens mögen. Da würden die meisten wohl antworten: Ja, doch, schon, irgendwie ... muss ich ja! Ich habe auch nicht gefragt, ob Sie mit Ihrer Gemeinde hundertprozentig zufrieden sind. Da würden die meisten wohl sagen: Naja, ein bisschen Luft nach oben ist schon noch. Das war schon immer so, seit Jesus gen Himmel gefahren ist, und wird auch bis zu seiner Wiederkunft so sein. Seit Christi Himmelfahrt bis zu seiner Wiederkunft ist in der Kirche immer noch Luft nach oben.

Ich habe gefragt: Freuen Sie sich, und sind Sie dankbar? So wie es Paulus hier in diesem Brief ist. Die Frage ist wahrscheinlich schwieriger zu beantworten.

Ich kenne sehr wenige Leute, die sich das anmerken lassen, dass sie sich so richtig über ihre Gemeinde freuen. Und bei den meisten davon muss ich sagen: Sie nerven. Jemand, der so völlig aufgeht in der Freude über die Gemeinde, wirkt doch meist ein bisschen wirklichkeitsfremd. Fast so sektenmäßig, oder? Und so wollen wir ja nicht sein. Nicht wir norddeutschen Volkskirchler. Ich meine jetzt nicht, dass man sagt: „Guck mal, unser Pastor steht schon wieder in der Zeitung, toll, was der alles macht.“ Und „Kirche tut auch viel Gutes!“ Sondern dieses völlige Schwärmen von nichts anderem als der eigenen Gemeinde. Wer das einmal erlebt hat, weiß, das käme hier ganz schlecht an. Darum bin ich mir sicher, die meisten von Ihnen haben großes Interesse daran zu wissen: Wie kann ich es vermeiden, mich über meine Gemeinde so richtig vorbehaltlos zu freuen?

Ich habe dafür Rat gesucht bei einem anderen Paulus bzw. Paul, nämlich dem Psychologen Paul Watzlawick und seinem großartigen kleinen Büchlein „Anleitung zum Unglücklichsein“. Sollte in keinem Bücherschrank fehlen. Vieles, was er da rät, ist auch für unseren Gemeindezusammenhang unglaublich hilfreich. Man muss es ein bisschen übertragen, aber die Mühe habe ich mir für Sie gemacht. Ist ja mein Job. Vielleicht hilft es Ihnen, in Zukunft ein bisschen weniger dankbar zu sein.

Das erste, was man unbedingt tun muss, um sich nicht über seine Gemeinde zu freuen, ist: Vergleichen Sie! Vergleichen Sie zum Beispiel mit der Vergangenheit. Wenn die direkte Vergangenheit, an die Sie sich erinnern, nicht golden genug aussieht, nehmen Sie eine, an die Sie sich selber nicht erinnern. Die Kirche gibt es seit fast 2000 Jahren, da findet sich schon was. Denken Sie daran, wie die Kirche damals blühte, wie die Menschen zusammenhielten, wie die Gottesdienste voll waren, wie es keine Konflikte gab. Legen Sie daneben ihre eigene Gemeinde, und ich denke, es ist eine ganz leichte Übung, mit der angemessenen Enttäuschung herumzulaufen.

Dafür dürfen Sie allerdings niemals – ich wiederhole: niemals! – recherchieren, wie es früher wirklich war. Sonst würden Sie merken, dass die Kirche schon immer eher eine ziemlich gemischte Sache war, wo es schon immer Konflikte gab und Menschen dem Gottesdienst fernblieben, und viele in der Außenwelt sie gar nicht wahrnahmen. Und das ganze schöne Schwarz-Weiß-Denken würde kaputtgehen. Also: Niemals nach Fakten fragen, okay? Ist für unser Thema sowieso sehr wichtig.

Vergleichen Sie sonst, auch sehr effektiv, mit der Nachbargemeinde, was da alles läuft und bei Ihnen nicht. Aber nur so rum! Oder mit Ihrer Heimatgemeinde damals und den Liedern, die da gesungen wurden und der Jugendarbeit, die es da gab, mit den tollen Leuten, die Sie persönlich geprägt haben. Stellen Sie fest, dass die Menschen, die in Ihrer jetzigen Gemeinde aufwachsen, niemals so werden können, wie Sie geworden sind. Dann können Sie in Sachen Freudevermeidung nur gewinnen. Entweder weil die Leute hier Ihnen leidtun, oder weil Sie sich ärgern, so geworden zu sein. Wenn alles nichts hilft, vergleichen Sie mit vollen Rockkonzerten oder Fußballstadien oder zur Not mit dem schönen warmen Bett oder dem gemütlichen Frühstück am Sonntagmorgen. Sie schaffen das.

Eine zweite Sache, die ihnen helfen kann, Freude über Ihre Gemeinde zu vermeiden, ist: Sehen Sie immer auf das, was nicht ist! Achten Sie genau darauf, welche Kinder oder Jugendlichen nicht zu einer Veranstaltung gekommen sind. Und wie viele! Zählen Sie mehrfach nach, für wie viele gute sinnvolle Anschaffungen das Geld fehlt. Gehen Sie am besten namentlich all die Menschen durch, die in der Kirchengemeinde nicht mitarbeiten, oder wenigstens Ihrer Ansicht nach nicht genug. Und denken Sie sich ganz viele Dinge aus, die möglich wären, wenn sie es täten. Richten Sie niemals den Blick auf die Kinder, die da sind, auf die Anschaffungen, die

bezahlt werden konnten, auf all die Aktionen, die möglich geworden sind. Sagen Sie auf keinen Fall, auch nicht nur pro Forma, Gott Danke dafür! Das hat einen weiteren hilfreichen Effekt: Wer Gott nämlich nicht dankt für die 4, die da sind, wird auch niemals erleben, dass 20 kommen. Also auch weniger Anlass zur Freude haben.

Eine dritte Sache, die unglaublich wichtig ist: Reden Sie sich selbst und anderen immer wieder ein, dass wir es sind, die die Kirche am Leben erhalten. Dass wir es sind, in deren Hand es liegt, dass Menschen zum Glauben finden. Wenn es dann nämlich nicht nach Plan läuft – also nach Ihrem Plan! – dann können Sie wunderbar Vorwürfe machen. Sich selbst und allen anderen. Schließlich wäre es ja machbar gewesen, wenn man nur noch ein bisschen mehr oder ein bisschen besser oder ein bisschen anders ...

Dafür ist es ganz wichtig, keine Bibelstellen zu lesen, die davon reden, dass die Kirche Gottes Bau ist, dass er Himmel und Erde gemacht hat, dass er Menschen beruft, ihm zu folgen. Dass nur sein Geist es bewirken kann, wenn Menschen anfangen zu glauben. Dass niemand verloren geht, den Gott retten will, egal, was wir tun. Und wenn Sie es ausversehen doch lesen: Glauben Sie es nicht. Das ist überhaupt eine der wichtigsten Voraussetzungen, um sich nicht über die Gemeinde zu freuen: Dass man der Bibel nicht glaubt! Wenn Sie der Bibel glauben, dann schaffen Sie es nie, sich auch nur *Sorgen* um Ihre Gemeinde zu machen.

Also vergleichen, das Fehlende sehen, uns selbst für verantwortlich halten, die Liste ist nicht vollständig, aber es sollte für den Anfang genügen, um sich ja nicht über seine Gemeinde zu freuen.

Liebe Schwestern und Brüder, dies wäre die Stelle, wo man in einer elektronischen Nachricht ein Sternchen und dann deutschenglisch gemischt „ironie off“ schreiben würde, also: „Ende des ironischen Teils“, den Sie, da bin ich sicher, unschwer erkannt haben.

Werfen wir einmal einen Blick auf die Gemeinde in Thessalonich, über die Paulus sich so unbändig freut. Die Gemeinde bestand wahrscheinlich insgesamt aus weniger Menschen, als bei uns heute im Gottesdienst sind. Paulus war nur wenige Wochen dort gewesen, dann wurde das Pflaster ihm zu heiß, die Gegner seiner Lehre trachteten ihm nach dem Leben, und die kleine Gemeinde hat ihn aus der Stadt geschleust. Sie waren klein, sie waren von Feinden umgeben, sie hatten keinerlei Einfluss in der Stadt, die Mehrheit der Einwohner wird nie den Weg zu ihnen gefunden haben. Es gab weder Kinder- und Jugend- noch Seniorenarbeit, kein Gebäude und kein Frauenfrühstück. Es hat keinen Spaß gemacht, Christ zu sein. Und besonders gewachsen ist die Gemeinde auch nicht. Es blieb wahrscheinlich bei den 20 Leuten, und jetzt starben sogar die ersten. Es gab nach menschlichem Ermessen keine Chance, dass diese Gemeinde überlebt. Aber sie tut es doch. Auch wenn sie äußerlich bedroht werden, haben sich nicht alle davon abhalten lassen, sich dem Glauben an Jesus Christus zuzuwenden und dabei zu bleiben.

Davon hört Paulus an einem anderen Ort. Völlig fremde Menschen erzählen ihm, wie es damals angekommen ist, was er verkündigt hat. Er hört, wie wenigstens in der kleinen christlichen Gemeinschaft Vorderasiens die Gemeinde in Thessalonich bekannt ist. Und er weiß, er hat es mit einem Wunder zu tun. Es liegt nicht an seiner Redebegeabung, es liegt nicht an der Frömmigkeit seiner Hörer, nicht an ihrem Engagement, dass diese Gemeinde erhalten blieb, es ist allein Gottes Geist, der das bewirkt. Weil Gott will, dass sie an ihn glauben und mit ihm leben, darum hat Gott es geschenkt, dass genau das passiert ist. Paulus freut sich, weil er Gott am Werk sieht.

Können wir Gott am Werk sehen in unserer Gemeinde? Es ist eigentlich nicht schwer. Wenn Sie an Jesus Christus glauben, ist das schon mal ein sehr sicheres Indiz dafür. Denn ohne seinen Geist würden Sie das nicht. Wenn wir hören, wie Gottes Wort verkündigt wird, wenn wir die Gelegenheit haben, im Gebet zu antworten, wenn wir die Worte der Bibel verstehen, wenn wir Worte zum Beten finden, in unserem Kopf oder in Büchern und uns an ihn wenden – dann ist das sein Werk! Er bewirkt es, dass Kinder zur Jungschar und zur Kinderkirche kommen. Mal 4, mal 40. Er bewirkt es, dass Konfirmanden beim Gottesdienst mitwirken wollen. Es ist sein Werk, wenn Menschen im Alter den Glauben wiederentdecken. Wie gering sind dagegen finanzielle Probleme, wenn sogar menschliche Herzen von ihm verändert werden. Er redet zu uns, er schenkt uns, dass wir mit ihm reden können.

Wir haben so viel Grund, für unsere Gemeinde dankbar zu sein und uns über sie zu freuen. Noch mehr als Paulus. Lassen Sie es mich deutlich und hart und ohne Ironie sagen: Wenn Sie an Jesus Christus glauben und in einer Gemeinde sind, wo man sein Wort hören, seine Sakramente – Taufe und Abendmahl – empfangen und im Gebet ihm antworten kann, dann haben Sie allen Grund, sich zu freuen. Und wenn Sie es nicht tun, sind Sie selber schuld!

Also vergleichen wir nicht, sehen wir nicht auf das, was nicht ist, glauben wir der Bibel, dass diese Gemeinde in Gottes Händen liegt und nicht in unseren.

Vertrauen wir darauf, egal, welchen Gegenwind wir bekommen, dann sind wir Vorbild bis Lübeck und Bargtheide. Dann haben wir Grund zur Freude über unsere Gemeinde, weil es eben Gottseidank nicht unsere Gemeinde ist, sondern Seine. Amen